

D.G.V.

43

(6)

UB Düsseldorf

+4144 650 01





43



Die
alten Meer- und Handelswege
 der
 Germanen, Römer und Franken
 im deutschen Reiche.

Nach örtlichen Untersuchungen dargestellt
 von
 Professor Dr. I. Schneider.

Sechstes Heft.

80/15.924



Düsseldorf 1888.
 In Kommission der F. Bagel'schen Buchhandlung.

UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

LIBRARY

UNIVERSITÄT DÜSSELDORF



Die
alten Meer- und Handelswege
der
Germanen, Römer und Franken
im deutschen Reiche.

Nach örtlichen Untersuchungen dargestellt

von

Professor **Dr. J. Schneider,**

Mitter des Adlers des königlichen Hausordens von Hohenzollern, des Rothen Adlerordens vierter Klasse und des Ehrenkreuzes dritter Klasse des Fürstlich Hohenzollern'schen Hausordens, Inhaber der Fürstlich Hohenzollern'schen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, Korrespondent der königlichen Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmäler zu Berlin und des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts zu Berlin, Rom und Athen, Ehrenmitglied des königlich Großherzoglichen Instituts zu Luxemburg, der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, des Vereins von Geschichtsfreunden zu Rheinberg, des Düsseldorf'schen Geschichtsvereins, des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz und des niederrheinischen Alterthumsvereins zu Xanten 2c. 2c.

Sechstes Heft.



Düsseldorf 1888.

Zu Kommission der F. Bagel'schen Buchhandlung.

Dg 043 (6)

Non figendum aut excogitandum
sed inveniendum —

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Vorgeschichtliche Handels- und Verkehrswege.¹⁾

1. Von Marseille bis zur Wesermündung.

Von der Meeresküste bei Marseille lief ein großer Handelsweg nach Norden durch das Rhone- und Saonethal über die Hochfläche von Langres und durch das Moselthal nach Metz; von da dem linken Ufer der Mosel entlang an Trier vorbei durch das Thal abwärts bis Kochem, wobei die starken Flußkrümmungen, namentlich zwischen Reil und Alf, sowie zwischen Eller und Sehl, wo die alten Wege noch vorhanden sind, über die Berge abgeschnitten wurden. Bei Kochem verließ die Straße das Moselthal, und lief über die Höhe nach dem Rheine bei Neuwied, wo sie den Fluß überschritt. Dann führte sie in gerader nördlicher Richtung über die Hochfläche nach der Sieg hinab, die sie bei Mauer überschritt. Hierauf zog sie, im Allgemeinen die nördliche Richtung beibehaltend und die in dieser Richtung verlaufenden Gebirgsthäler benutzend, nachdem sie oberhalb Altena die Renne überschritten, bis Pferlohn, worauf sie bei Langschede über die Ruhr setzte. Von da ging der Weg weiter über die Hochfläche nach Unna hinab, und zuletzt durch die norddeutsche Ebene, nachdem er bei Werne die Lippe überschritten, über Münster, Ibbenbüren, Marren und Frisothe, sodann am Zwischenahner Meer vorbei nach Konneförde und, mit Umgehung der dortigen Moore, nach dem Jadebusen und der Wesermündung (vielleicht auch noch über die Elbe bis zur Ostsee bei Eckernförde).²⁾

Dieser vorgeschichtliche Weg diente zuerst den Massilioten,³⁾ und später auch den Römern in seiner ganzen Ausdehnung als Handelsweg, wurde aber auch von den Letzteren theilweise als Heerweg benutzt und zu diesem Zwecke zum großen Theile kunstmäßig aus-

¹⁾ Wir bitten unsere Leser, die beschriebenen Wege vorläufig auf Spezialarten zu verfolgen, bis wir im Stande sind, sämtliche Straßenzüge im Zusammenhang durch eine Uebersichtskarte zu veranschaulichen, wie dies bereits im 5. Hefte für die Römerstraßen im nördlichen Theile der Rheinprovinz geschehen ist.

²⁾ S. die alten Heer- und Handelswege zc. im 1. Hefte.

³⁾ In dem südlichen Theile war er schon bei den Phöniziern im Gebrauche.

gebaut. Von Marseille bis zur Mosel war derselbe mit Steinmaterial versehen; während aber der älteste Weg von da weiter durch das Thal lief, ging die römische Steinstraße über die Höhe nach Metz und Trier, und während auch von hier aus jener fast ganz in der Thalsohle blieb, lief die Römerstraße wiederum über das Gebirge bis an den Rhein bei Neuwied. Wir haben bereits früher¹⁾ unsere Ansicht dahin ausgesprochen, daß diese Strecke der Römerstraße, der Richtung des alten Handelsweges entsprechend, durch M. B. Agrippa angelegt wurde, und demnach als eine der ältesten römischen Kunststraßen in Gallien anzusehen ist. Jenseits des Rheines läßt sich der Steinbau der Straße nur von Neuwied bis Heddesdorf verfolgen; von hier an kommen die Straßenreste bloß in Form von Erddämmen vor, die aber bezeugen, daß auch auf der rechten Rheinseite der alte Weg den Römern auf eine längere Strecke als Heerweg gedient hat. Es wird dies auch bestätigt durch das Vorhandensein zweier römischen Marschlager, deren Reste sich bei Bonnesfeld (Kr. Neuwied) und Neustadt (Kr. Gummersbach) erhalten haben; auch das große Römerkastell bei Niederbiber lag an dieser Straße. In dem ferneren Verlaufe nordwärts durch die Gebirge, wo die Straße mit bewundernswerther Geschicklichkeit über die Höhen geführt ist, während der vorgehichtliche Weg durch die Thäler ging, wird seine Anlage ebenfalls von den Römern herrühren, und wir halten es für sehr wahrscheinlich, daß der Heerweg bis nach Münster ging, weil bis hieher mehrere römische Seitenstraßen in denselben einlaufen, was weiter nördlich nicht mehr der Fall ist; dagegen wird er auch noch weiterhin als Handelsweg von den Römern benutzt worden sein.

Während nun unsere Straße in ihrem Laufe nördlich von Münster nur als gewöhnlicher Sandweg, ohne alle künstliche Zuthaten, auftritt und die römischen Funde nur auf eine Benutzung zu Handelszwecken hinzudeuten scheinen, muß es in hohem Grade befremden, daß gegen das Ende hin, bei Konneförde, in der Verlängerung des Weges, ein Bohlweg erscheint, der nur von den Römern zu militärischen Zwecken angelegt sein kann. Es fragt sich nun, wie es zu erklären, daß die Straße nordwärts bis etwa nach Münster als römischer Heerweg und von da an nur als Handelsweg anzunehmen ist, sie doch nach ihrem Ende hin wieder entschieden als römische Heerstraße auftritt. Wir glauben auf Grund wiederholt vorgenommener Untersuchung im Folgenden die Antwort in befriedigender Weise geben zu können. Es ist schon früher die Ansicht ausgesprochen worden, daß Germanikus nach seiner Seefahrt im Jahre 16 n. Chr.

¹⁾ S. die alten Heer- und Handelswege etc. a. a. D.

bei dem Dorfe Bingham an der unteren Ems gelandet und daselbst ein Kastell angelegt hatte.¹⁾ Zur Begründung haben wir neben dem Funde römischer Münzen aus den Zeiten der Republik und der augusteischen Zeit den gegenüber Bingham, bei Leer, gelegenen 10 Meter hohen Warthügel, „der Phtenberg“ genannt, angeführt.²⁾ Solche Warthügel kommen auch anderwärts bei römischen Lagern und Kastellen vor; sie sind von größerer Ausdehnung als die gewöhnlichen Hügelwarten an den Straßen und Landwehren und erheben sich nicht selten zu einer Höhe von 10 Meter und darüber. Wir führen als Beispiele an: die Schanze am Grüthaus, 1 km. von dem Lager auf dem Fürstenberge, den Bonnerberg, 0,1 km. von dem Standlager bei Bonn, den Galgenberg, 1 km. von dem Standlager bei Grimlinghausen (Neuß), den Cleverberg, 2,7 km. von dem Kastell zu Rhynderen, den Monferland, 6,8 km. von dem Kastell des Eltenberges, den Schloßhügel bei Rheda, 2,5 M. von dem Kastell Aliso a. d. Glennemündung, die alte Burg a. d. Silberschmelz, 3,4 km. von dem Kastell bei Niederbiber, das Calosentippel (Drufusentippel), 1,8 km. von dem Kastell Saalburg.³⁾ Wo die Aussicht versperrt oder die Entfernung zu groß war, wurde die Verbindung durch zwischenliegende kleinere Warten vermittelt. So lag in der mittleren Entfernung zwischen dem Kastell bei Niederbiber und der Warte auf der alten Burg ein kleiner Warthügel nahe der Kreuzkirche, zwischen dem Kastell des Eltenberges und dem Monferland finden sich kleine Warten auf dem zwischenliegenden Hügelrücken, und da die Stadt Leer zum Theil auf einer Erderhebung liegt, die ungefähr die Höhe des Phtenberges erreicht; so finden wir dort eine kleine Hügelwarte „der Roßberg“ genannt, um die Umschau auch nach dieser Seite zu eröffnen. Diese so regelmäßig bei den römischen Kastellen und Lagern vorkommenden hohen Hügelwarten (Vorwarten), deren Zahl sich bei weiterer Untersuchung wohl noch vermehren wird, läßt selbst da, wo die Spuren jener Befestigungen im Laufe der Zeit verschwunden sind, auf deren einstiges Vorhandensein schließen, und so dürfen wir das Vorkommen der hohen Hügelwarte bei Bingham um so mehr als Grund für das ehemalige Dasein eines Kastells ansehen, als nicht nur der genannte Fund römischer Münzen, sondern auch eine von hier ausgehende römische Heerstraße eine fernere Bestätigung liefert. Vom rechten Emsufer nämlich, gerade gegenüber Bingham, führt in östlicher Richtung, am Phten-

¹⁾ S. die alten Heer- u. Handelswege zc. 4. Heft.

²⁾ Der Ursprung der früher erwähnten Erderhebungen zu Bingham hat sich bei späterer Untersuchung als zweifelhaft ergeben.

³⁾ Wir werden bei einer anderen Gelegenheit nachweisen, daß diese Vorwarten auch bei den Marsch- od. Stappellagern vorkommen.

berg vorüber, ein alter Weg nach Leer, der an dem Orte selbst verschwindet, aber von dem Nordende desselben mit der Chaussée über Loga weitergeht. Kurz vor Logaberum biegt der alte Weg rechts von der Chaussée ab und geht, jetzt ebenfalls chaussirt, in der früheren östlichen Richtung über Nordmohr und Filsun, von da als Sandweg, der immer schwächer wird, bis er hinter Hollen am Moore gänzlich aufhört. Diese alte Straße führte aber als Bohlweg weiter durch das Vengener Hochmoor an Moorburg vorbei, und dann in nordöstlicher Richtung nach Ronneförde, von wo sie dann der Richtung nach mit unserm vorgeschichtlichen Handelswege der Art zusammenfällt, daß die Römerstraße, während jener das nun folgende Moor umgeht, als Bohlweg geradeaus durch dasselbe weiterzieht.¹⁾ Der auffallende Umstand, daß der alte Handelsweg an seinem Ende als römische Heerstraße auftritt, erklärt sich hiernach aus dem Umstande, daß der vorgeschichtliche und der römische Weg zuletzt zusammenfallen, und somit jener als die Fortsetzung einer von Bingum herkommenden römischen Heerstraße erscheint, die wahrscheinlich zur Verbindung des dortigen Kastells mit einem Kastelle an der Wesermündung gedient hat.²⁾

2. Von Nizza nach der Rheinmündung.

Von der Meeresküste bei Nizza lief ein alter Handelsweg zuerst durch das Thal des Paglione, dem linken Ufer entlang, bog dann rechts in Seitenthäler, erstieg die Meereralpen und lief über den Col di Tenda nach Cuneo, ging von da über Turin, und trat bei Ivrea in das Thal der Dora Baltea, das er durchzog bis Aosta, ging dann über den großen St. Bernhard auf Martigny und zum Genfer See bei Villeneuve, hierauf eine kurze Strecke dem See

¹⁾ S. v. Alken, die Bohlwege im Herzogthum Oldenburg, S. 8 ff. Ueberreste der Bohlwege befinden sich im Oldenburger Museum.

²⁾ Ein zweiter Arm der Marceller Straße ging über das Gebirge der rechten Moselfseite bis Trier, und über den Hunsrück an den Rhein bei Niederheimbach. Jenseits des Flusses lief die Straße von Lorch aus über Siegen, Arnsberg und Soest, dann über Warendorf, Engter und Damme, hierauf an Lohne vorbei über Wehla nach Oldenburg und mündete zuletzt in der Nähe des Schönhofes in die vorige Straße. (S. die alten Heer- u. Handelswege zc. 1. Heft.) Dieser Arm scheint jedoch nicht vorgeschichtlichen Ursprungs, sondern erst von den Römern neu angelegt zu sein, und zwar zur Verbindung des Südens mit der obgenannten Bingumer Römerstraße und den im Norden gelegenen Kastellen. (Ein ähnlicher Fall kommt weiter unten vor.) Die Straße ist in der ganzen Strecke von Mey bis zum Rhein mit Steinmaterial versehen. Jenseits des Stromes hört der Steinbau auf, aber es sind in der ganzen Ausdehnung sowohl römische Münzen als Spuren römischer Bauweise an der Straße gefunden worden.

entlang bis Bevey, und dann wieder in nördlicher Richtung bis Basel. Von hier lief derselbe in zwei Armen, links- und rechts-rheinisch, einerseits bis Reuß, anderseits bis Effenberg (bei Duisburg), von wo der Wasserweg eingeschlagen wurde.

Diese alte Straße ist gleich der vorigen von den griechischen Kolonisten des Mittelmeeres als Handelsweg benutzt, später in seiner ganzen Ausdehnung zu Kriegs- und Verkehrszwecken von den Römern erneuert, und rechtsrheinisch bis Utrecht, linksrheinisch bis zur Nordsee fortgesetzt worden. Wir beschränken uns hier auf diese kurzen Angaben, da wir über diese Straße mit ihren Verzweigungen wiederholt und ausführlich gehandelt haben.¹⁾

3. Von Genua bis zur Elbemündung.

Von der Küste des Mittelmeeres bei Genua lief der dritte große Handelsweg, anfänglich als breite Chaussee allmählig ansteigend über den Apennin und durch die lombardische Ebene nach Mailand, dann dem Comersee entlang und über den Splügen nach Chur und Bregenz, hierauf eine kurze Strecke dem Bodensee entlang bis in die Nähe von Lindau, von wo er sich wiederum nördlich wendend durch Württemberg und Baiern dem Pfahlgraben entlang läuft, den er, zum Theil unter dem Namen „Schwabenspfäde“ zu wiederholten Malen durchschneidet. Bei Miltenberg überschreitet er den Main, und geht mit der Chaussee zum Fuße des Engelsberges, an dem er als tiefer Hohlweg hinaufführt; dann steigt er von dem Kloster, unter dem Namen „Elsenspfad“ über den Speffart, stets die Wasserscheide einhaltend, setzt bei Haigenbrücken über den Vohrbach und bei Wirthheim über die Kinzig, zieht dann durch den Büdinger Wald an Gedern vorbei und über den höchsten Theil des Vogelsberges, wie bisher stets die Wasserscheiden einhaltend, nach Alsfeld. Von da läuft der Weg nach Neukirchen und Homberg, hierauf östlich am Fuße des Schloßberges her, rechts an Falkenberg vorbei, über Gelsungen und Altenbauma bis in die Nähe von Kassel. Vom Main bis hieher läßt sich der alte Weg ohne wesentliche Unterbrechungen verfolgen: wo er über den Speffart geht, erscheint er auf längere Strecken nur als Waldpfad oder bloße Waldschneuse, zuweilen auch

¹⁾ In den Bonner Jahrbüchern, in Vid's Monatschrift und in „den alten Meer- und Handelswegen“ haben wir in der Beschreibung der römischen Ueberreste dieser Straße gezeigt, daß dieselbe dem Rheine entlang nicht in einer einzigen Linie, sondern in mehrfachen Verzweigungen verläuft, und daraus zuerst die für die alte Geographie höchst wichtige Thatsache nachgewiesen, daß die röm. Itinerarien im Allgemeinen nicht Straßen, sondern Routen enthalten, die von einer Straße zur andern laufen.

überwachsen und daher unkenntlich geworden, ebenso auf dem Vogelsberge.¹⁾ In dem ferneren Verlaufe bildet er meistens einen alten Fahrweg, der zuweilen erneuert, aber auch auf kleinere Strecken unterbrochen ist, und hält sich stets auf den Hochflächen. Am Bahnhof Wahlershausen bei Kassel gewahrt man die alte Straße noch links an der zur Wilhelmshöh führenden Chaussee, aber rechts derselben sind die Spuren auf eine Strecke verschwunden, bis sie unter dem Namen „Bremer Straße“ wiedererscheinen: sie geht bei Burguffeln von der Chaussee rechts ab, verschwindet alsdann, kömmt aber beim Bahnhof Grebenstein wieder zum Vorschein, und geht als Fahrweg östlich von Bad Hofgeismar und dann mit der Chaussee, östlich von Hümmlen nach Deissel. An diesem Orte biegt sie links von der Chaussee, die nach Karlshafen weiterführt, ab und zieht an die Weser bei Herstelle. Jenseits des Flusses läuft der alte Weg dem Fuße des Sollingwaldes entlang nach Holzminden, dann westlich an Stadoldendorf vorbei, und zwar zuerst durch das breite Weserthal, dann hinter Bevern allmählig steigend über das hügelige Land von SW nach NO, hierauf rechts dem Gebirgszuge entlang, der sich vom Vogeler meist unter demselben Namen nach dem Weserthale hinzieht, worauf er nach Eschershausen hinabsteigt. Dann geht er durch das Thal nach Holzen und über den Hils: hier dreht er sich nach Osten und zieht durch die Gebirgspässe über Delliggen nach dem Thal der Leine, das er bei Alfeld erreicht, und verfolgt dann im Allgemeinen den Lauf des Flusses bis Hannover. Von da geht die Straße in nördlicher Richtung weiter über Walsrode nach Bisselhövede, nimmt aber hier, um die nun folgenden Moore zu vermeiden, eine nordwestliche Richtung an und zieht über Rothenburg und Zeven nach Bremerbörde, zuletzt aber in nördlicher Richtung zur Elbemündung und an die Nordsee zwischen Cuxhaven und Neuhaus.

Auch dieser alte Handelsweg wurde von den Römern auf eine lange Strecke zu Kriegszwecken erneuert: durch Italien und die Schweiz ist er als Römerstraße seit längerer Zeit bekannt, auch laufen hier verschiedene Routen der Peutinger Tafel und des Ant. Itinerars auf demselben; ebenso ist er durch Württemberg und Baiern — vom Bodensee bis zum Main — als Römerstraße festgestellt.²⁾ Am Main angelangt, tritt die Straße, nicht bei Bürg-

¹⁾ Werthvolle Notizen über alte Wege im Vogelsgebirge gibt Kofler in der Darmstädter Zeitung 23. Mai 1883 u. ff.

²⁾ E. v. Paulus, Generalkarte von Württemberg. — Man hat hier zuweilen an der römischen Anlage gezweifelt, weil der Weg in Windungen hin und her gehend wohl zehnmal den Pfahlgraben durchschneidet und daher bald innerhalb bald außerhalb geht, während man doch erwarten sollte, daß er in seinem Laufe ganz innerhalb des limes, demselben entlang, führen müßte. Man ging dabei von der Voraussetzung aus, daß die Römerstraße jünger als der limes sei, während

stadt, wie man angenommen, sondern an der Westseite von Miltenberg an den Fluß, indem sie sich links wendend über den Kraimberg, wo auch der bekannte Grenzstein der Totononen dicht neben der Straße gefunden wurde, hinabzieht. Auf der andern Seite des Mains geht die Römerstraße eine kurze Strecke mit der Chaussee und dann an dem Wegweiser „nach der Mariahilf“ rechts ab als alter Weg mit Spuren von Wall und Graben, und führt, während der vorgeschichtliche Weg durch die enge Schlucht geradeaus die Höhe erstieg, in einem Bogen an der Kapelle vorbei, allmählig dem Berghang entlang bis zum Kloster. Von da an, auf dem Speffart wie auf dem Vogelsberge, trifft man an mehreren Stellen die Wälle der Straße an, die man manchmal für die Fortsetzung des Pfahlgrabens, der bei Miltenberg aufhört, gehalten hat. Man kann die Spuren ungefähr bis dahin verfolgen, wo eine von Kastel (b. Mainz) kommende und über das Gebirge in nordöstlicher Richtung nach der Elbe ziehende römische Heerstraße, die einer späteren Erörterung vorbehalten bleibt, vorbeischneidet, und es erscheint kaum zweifelhaft, daß die Römer die alte Straße auch auf der rechten Seite des Mains und über das Gebirge kunstmäßig bis hieher zu dem Zwecke weitergebaut, um jenen Heerweg mit dem Süden in direkte Verbindung zu setzen, wie wir es bei einer andern Straße oben (S. 3) gesehen haben. Von dem Vogelsberge nordwärts bis in die Nähe der Weser, und von der Weser bis zur Elbmündung finden sich an dem alten Wege sowie in seiner Umgebung nirgends mehr römische Spuren vor. Um so mehr muß es überraschen, daß kurz vor dem Ueberschreiten der Weser, nämlich von Deißel an, der Weg die unverkennbaren Ueberreste einer Römerstraße aufweist, bestehend bald in zwei, bald in drei Wällen, und daß diese Straße bei Herstelle nach einem römischen Lager führt, dessen Umrisse in Form eines Quadrats noch deutlich erkennbar, und worin zahlreiche römische Alterthümer gefunden worden sind. Wir werden die Aufklärung über diese auffallende Thatsache, die an die oben besprochene ähnliche zwischen Konneförde und dem Jadebusen erinnert, weiter unten geben und machen hier nur darauf aufmerksam, daß wir solche Fälle, wo alte vorgeschichtliche Wege stückweise die unverkennbaren Spuren römischer Bauweise zeigen, auch auf der linken Rheinseite wiederholt beobachtet haben.

doch der alte vorgeschichtliche Weg längst vorhanden und von den Römern, unter Beibehaltung des bereits feststehenden gekrümmten Laufes, nur erneuert worden, und es erscheint uns sehr wahrscheinlich, daß man den limes gerade an diese Stelle gelegt, um den hin- und hergebogenen alten Weg durch die gradlaufende Postenlinie zu durchschneiden und so bei feindlichen Einfällen unschädlich zu machen.

4. Von der Emsmündung in südöstlicher Richtung bis zur Donau.

Eine vierte alte Straße geht von der Emsmündung dem linken Flußufer entlang bis Halte, wo sie, um das Bourtanger Moor zu vermeiden, auf das rechte Ufer übergeht; dann setzt sie bei Meppen wieder auf die linke Seite und folgt dem Laufe des Flusses bis Rheda, wo sie wieder auf das rechte Flußufer geht. Hierauf verläßt sie alsbald die Ems und führt über Paderborn und Warburg nach Kassel. Von da zieht sie nach dem Thüringer Wald, über dessen Rücken sie unter dem Namen „Kennsteig“ läuft, dann über den Frankenwald nach Eger, und zuletzt über Pilsen und Budweis nach der Donau, die sie zwischen Wien und Presburg erreicht.¹⁾

Dieser vorgeschichtliche Weg ist ebenfalls von den Römern zum Theil als Heerweg erneuert worden, wovon man die Ueberreste der Ems entlang und dann bis gen Lichtenau verfolgen kann, und es scheint die römische Straße bis Warburg gegangen zu sein; denn von hier bis Deiffel trifft man wieder die Spuren von Wall und Graben, und von Deiffel geht, wie oben bemerkt, eine Römerstraße bis nach Herstelle. Hieraus erklärt sich der oben beregte auffallende Umstand, daß der alte Genueser Handelsweg von Deiffel bis Herstelle sich als eine römische Straße bekundet, indem von Warburg ein Römerweg bis Deiffel ging, und sich dann von da auf dem alten Handelswege bis zu dem Lager bei Herstelle fortsetzte, ganz ähnlich, wie die Römerstraße von Bingham auf dem Marceller Handelswege bis Konneförde, und auf diesem bis zur Wesermündung lief. Auch als Handelsweg scheinen die Römer unsere Straße, und zwar in ihrer ganzen Ausdehnung von der Donau bis zur Nordsee, gebraucht zu haben, da dieselbe höchst wahrscheinlich von dem berühmten Handelsplatze Carnuntum an der Donau ausgegangen ist.

5. Von der Ems bei Lathen in östlicher Richtung bis zur Elbe.

Von der Ems bei Lathen und aus der Nähe der Elus läuft in zwei Armen, die sich bei Werlte vereinigen, über den Hämeling, einerseits über Sögel, andererseits über Börger, ein alter Weg nach Lindern und Kloppenburg, von da über Fischek und Bühren nach Bassum und Moor, nimmt dann eine nordöstliche Richtung an und überschreitet, nachdem er über die Weser gesetzt, bei Verden die Aller. Hierauf zieht er nach der Lüneburger Heide. Zeit und Umstände gestatteten uns nicht, hier die Straße im Zusammenhange zu ver-

¹⁾ S. die alten Heer- und Handelswege z. 2. Heft.

folgen; da dieselbe aber im Allgemeinen in östlicher Richtung fortgegangen, so darf man annehmen, daß sie in derselben Richtung, südlich von Soltau, durch die Heide weitergegangen, um so mehr, als sie sich am östlichen Ende der Heide bis nach Uelzen und weiter bis zur Elbe hin verfolgen läßt, und zwar führt sie über Hansen mit der Chaussee, an welcher man noch die alte Straße deutlich erkennen kann, bis dicht vor Beerßen, wo sie bei Nummerstein 0,6 links abgeht bis vor Uelzen, und dann in den Wiesen verschwindet. Dieser alte Weg zeigt in seiner ganzen Ausdehnung, außer in der kurzen Strecke zwischen Börger und Muen, wo er mit einem römischen Heerwege¹⁾ zusammenfällt, nirgends Spuren römischer Anwesenheit: wir haben ihn als eine germanische Völkerstraße aufzufassen, die auch urkundlich schon im Jahre 788 den Namen „Folkwech“ führte.²⁾

6. Von der Ems bei Tingen in östlicher Richtung bis zur Elbe.

Die sechste alte Straße geht von der Ems bei Tingen aus und zieht zuerst in östlicher Richtung mit der Chaussee, geht dann links ab, nördlich an Freeren vorbei, hierauf neben der Chaussee über Fürstenau, und in südöstlicher Richtung nach Bramsche und Engter. Von hier läuft sie über den nördlichen Vorsprung des Gebirgszuges, theils nur mehr als bloßer Pfad, theils als Fahr- oder Grasweg mit einigen Unterbrechungen bis Venne, während die jetzige Chaussee am Fuße jenes Vorsprunges denselben umgeht. Von Venne läuft sie weiter über Ostercappeln nach Br. Oldendorf, von wo sie eine

1) S. die alten Heer- und Handelswege zc. 4. Heft. Wir haben a. a. O. die Ansicht ausgesprochen, daß auf diesem Heerwege Germanicus im Jahre 16 n. Chr. von der Ems nach der Weser gezogen ist. In der Schrift von Knoke, die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland S. 338 wird gesagt: „Schneider läßt das römische Heer von der Ledamündung bei Leer östlich an Papenburg vorbei und sodann über Werke nach Essen an der Hase ziehen. Indessen halte ich angesichts der ausgebehten Moore, welche auf diese Weise hätten durchschnitten werden müssen, einen solchen Marsch einfach für unmöglich.“ Nun aber liegt zwischen Leer und Papenburg in der Richtung des Weges kein Moor, sondern theils Acker-, theils Wiesenland. Von Papenburg läuft der Weg östlich am Aschendorfer Moor nach dem Hümeling, einer zum Theil von Hügelrücken bedeckten sandigen Fläche, und durchzieht denselben in südöstlicher Richtung als ein noch jetzt im Gebrauche befindlicher Fahrweg. (In dem bekannten Schulatlas von Lange ist der Hümeling freilich als „ausgebehtes Moore“ gezeichnet.) In dem ganzen ferneren Laufe bis zur Elbe trifft der Weg auf kein einziges Moor, außer zwischen Damme und Hunteburg, wo er durch die Nordostseite des „großen Moores“ geht, und hier ist der Bohlweg, auf welchem die Römer marschirt sind, zu wiederholten Malen im Boden gefunden worden; wir haben die Pfähle und Bohlen im Hause des Hrn. Morell in Damme selbst gesehen.

2) Höfer, der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. S. 29.

kurze Strecke unterbrochen ist, dann wieder mit der Chaussee dem Nordrande des Wiehengebirges entlang über Lübbeke, und überschreitet bei Minden die Weser. Von da geht sie östlich von der Chaussee ab als alter Fahrweg links von der Windmühle nach Danterßen, hierauf als Pfad oder Fahr- und alter Grasweg bis Berenbusch. Von hier scheint sie über Nordholz an der linken Seite der Aue, nördlich von Meinsen, über Hevesen nach Südhorsten gegangen zu sein, in welcher Strecke die Reste mehrfach verschwunden sind. Es wissen sich jedoch ältere Leute noch zu erinnern, daß bei Meinsen vor mehreren Jahren ein altes Begestück vorhanden war, das der „Kriegerweg“ hieß und ein Theil einer alten Straße war, die nach Hannover gegangen sei. Von Südhorsten läuft der alte Weg weiter über Kirchhorsten und Enzen nach Stadthagen. Von da zieht er mit der Chaussee nach Nenndorf, nördlich vom Deistergebirge, über Hiddesen, durch die Schlucht zwischen dem Burgberg und dem Windmühlenberg unter dem Namen „der tiefe Weg“ nach Gehrden und Ronneberg, von da an der Rükühle vorbei über Devesen nach Wilkenburg und über die Leine. Dann läuft er, zuerst als Feldweg, sodann mit der Chaussee über Sehnde nach Evern, wo er links über die Dolger Heide unter dem Namen „große Heerstraße“ als 15 Schritt breiter alter Weg, der jetzt als Communalweg gepflastert wird, abgeht. Er führt über Peine nach Braunschweig und von da in südöstlicher Richtung nach Schuppenstedt; zuletzt geht er als „alte Heerstraße“ über Schöningen bis zur Nordseite von Magdeburg. — Dieser altgermanische Weg diente später auf längere Strecken auch den Römern zu Kriegszwecken, worüber wir bei einer späteren Gelegenheit ausführlicher berichten werden.¹⁾ Hier sei nur bemerkt, daß die beiden höchst bedeutenden Alterthumsfunde, der bei Suderwehe, Amt Freeren (1170 Silber-, 10 Goldmünzen und ein goldener Schmuck) und der bei Vintorf (99 Goldmünzen) an diesem alten Wege gemacht wurden. (Diese Funde rühren jedoch nicht von den Römern selbst her, sondern gehören, wie Dr. Hartmann in Bid's Monatschrift VI, 516 mit größter Wahrscheinlichkeit annimmt, zu den Massenfunden, die auch in andern Theilen Deutschlands den Germanen zuzuschreiben sind.

¹⁾ S. die alten Heer- u. Handelswege 2c. 4. Heft. — „Als im Jahre 530 nach Chr. der Frankenkönig Theoderich gegen Arminfried von Thüringen zu Felde zog, erreichte er auf diesem Wege seinen Gegner bei Ronneberg und schlug ihn in dreitägiger Schlacht, dann noch einmal bei Dhrum unweit Wolfenbüttel. Auch Karl d. Gr. hat von hier (Minden) aus öfter seine Streifzüge in das Ostweserland unternommen, z. B. im Jahre 728.“ Höfer a. a. D. Auch gibt Höfer, nach Wippermann Bückigau S. 160 und 231 den Lauf des alten Weges im Allgemeinen mit unsern Auffindungen übereinstimmend von Minden bis Magdeburg an.

7. Vom Rheine bei Xanten bis zur Elbe bei Stade.

Vom Rheine bei Xanten führt die siebente alte Straße über Bocholt und Ahaus nach Rheine. Hier überschreitet sie die Ems, geht bald als alter Weg, bald mit der Chaussee über Hopsten nach Versenbrück und Lohne, dann über Barnstorf, Twistringern und Bassum, und überschreitet in der Gegend von Bremen die Weser; zuletzt läuft sie über Bremervörde nach Stade an die Elbe (vielleicht auch weiter bis zur Ostsee bei Kiel.) — Von Xanten bis zur Ems ist der alte Weg von den Römern zu ihren Feldzügen kunstmäßig erneuert worden, wie aus den erhaltenen Ueberresten hervorgeht. Auch in der weiteren Fortsetzung bis zur Weser scheint er zu Kriegszwecken gedient zu haben, worauf mehrere römische Münzfunde und der Bohlweg bei Brägel deuten; dagegen ist er in vorgeschichtlicher (und wohl auch in römischer Zeit) in seiner ganzen Ausdehnung als Handelsweg im Gebrauche gewesen, wie namentlich der Fund einer Speerspitze aus Bronze sowie eines bearbeiteten Bernsteinstücks mit phönizischer Inschrift bei Lohne und die bedeutenden Alterthumsfunde bei Stade bekunden.²⁾ —

Unseres Wissens hat es bis jetzt Niemand unternommen, die ältesten Wege in Deutschland auf Grund örtlicher Untersuchungen zu ermitteln. Die Ursache wird, abgesehen von der Kostspieligkeit, welche ausgedehnte Reisen heutzutage mit sich führen, vielleicht in der persönlichen Anstrengung und Ausdauer zu finden sein, die zur Erreichung zuverlässiger Ergebnisse unbedingt erforderlich, aber nicht Jedermanns Sache sind. Es ist ja auch für Manche viel

¹⁾ Wir haben uns seit zwanzig Jahren mit der Untersuchung dieser für die römisch-deutsche Kriegsgeschichte wichtigen Straße beschäftigt und die Ergebnisse in den neuen Beiträgen zc. 2., 4., 5. und 8. Folge, sowie in den Bommer Jahrbüchern 58. und 59. Heft, in *Pick's Monatschrift* zc. 5. Jahrg. und im 2. Heft der alten *Heer- und Handelswege* zc. veröffentlicht. Wir tragen hier noch eine früher von Oberstl. Schmidt in d. *Zeitschrift f. vaterl. Geschichte u. Alterthumskunde*, Münster 1859 S. 313 gegebene kurze Notiz über diese Straße nach: „Der Verf. (Schmidt) hatte im vorigen Jahre auf einer Dienstreise die Ueberreste einer römischen Heerstraße in der Richtung von Südlohn nach Ahaus gefunden, und es ist ihm daher nicht unwahrscheinlich, daß dieselbe von diesem Punkte ausging und sich weiter gegen den Rhein entweder nach dem Fürstenberge bei Xanten oder in der Richtung gegen Cleve oder auch nach beiden Punkten fortsetzte.“ Das einzige an der Straße (bei Bocholt) noch deutlich vorhandene röm. Lager hat Schmidt nicht aus eigener Untersuchung, sondern nur aus fremden Angaben gekannt. Wir haben die Beschreibung und Zeichnung desselben gegeben in d. *Jahresbericht des westf. Prov.-Vereins pro 1878* S. 201 ff. und in *Pick's Monatschrift* VI S. 308. Hiernach ist Knoke, die *Kriegszüge des Germanicus in Deutschland* S. 50 N. 1 zu verbessern.

²⁾ Es wäre zu wünschen, daß namentlich die in der Umgegend gemachten Bronzefunde, die wir im Museum auf dem Rathhause zu Stade gesehen, von Kunstverständigen einer eingehenden Besprechung unterzogen würden.

Leichter und bequemer, von der Stube aus über das von Andern mühsam Errungene abfällig zu urtheilen, als selbst mit Hand anzulegen, um Besseres zu schaffen. Einzelne Versuche, die Ortsangaben des Ptolemäus zu benutzen, um daraus alte Wegrichtungen herzuleiten, haben eben so wenig zum Ziele geführt, als die ausschließliche Benutzung der Fundorte vorgeschichtlicher Alterthümer, durch welche wohl manchfaltige Routen, aber keine selbstständigen fortlaufenden Straßenrichtungen bestimmt werden können. Da diese alten Wege hinsichtlich ihrer Konstruktion nicht wie die römischen Gegenstand wissenschaftlicher Forschung sein können, so hat man sich auch zuweilen mit der bloßen Möglichkeit begnügt, die eine oder andere römische Straße könne schon vor den Römern von den Landesbewohnern gebraucht worden sein, ohne sich auf Gründe für dergleichen Vermuthungen einzulassen. Wir haben nun Rechenhaft zu geben über die Hilfsmittel, auf Grund deren wir zu unsern Ergebnissen gelangt sind, und deren größern oder geringeren Werth, sowie die darauf gegründete Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit dann jeder selbst beurtheilen kann; es dürfte dies am füglichsten geschehen, wenn wir zunächst die einzelnen Straßen der Reihe nach durchgehen.

Die Länge der Straße Nr. 1, von Marseille bis zur Wesermündung, beträgt ca. 170 Meilen. Wenn aber ein Weg eine so lange Strecke durch Gegenden der verschiedensten Bodenbeschaffenheit, über Berge und durch Thäler, durch Wald und Flur, in Heide- und Moorgegenden stets nach ein und derselben Richtung seinen Lauf nimmt und, mit sehr geringen Unterbrechungen, in dieser Richtung ohne jede Rücksicht auf die politischen Verhältnisse der Länder, welche er durchschreitet, noch jetzt verfolgt werden kann, wie es bei dieser Straße der Fall ist, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß wir es mit einer uralten Handels- oder Völkerstraße zu thun haben. Eine Bestätigung liefert nun ferner der Nachweis, daß diese Straße in ihrem größeren Theile schon bei den Römern als Heerweg im Gebrauche und zu diesem Zwecke kunstmäßig erneuert worden war. Hierzu treten dann noch die vorgeschichtlichen Alterthumsfunde, welche in der Nähe derselben gemacht worden sind, unter denen wir den Fund keltischer Goldmünzen, sog. Regenbogenschüsselchen, bei Schladern, in dessen Nähe die Straße die Sieg überschreitet, und eine Speerspitze aus Bronze, gefunden am Bohlwege Büppel-Jethausen, hervorheben. — Die Straße Nr. 2, von Nizza nach dem untern Rheine, hat eine Länge von ca. 130 Meilen und es gilt von ihrer Ausdehnung und Richtung daselbe, was wir bei der vorigen bemerkt haben. Ihr Gebrauch schon zur Römerzeit wird durch die Reste kunstmäßiger Anlagen bezeugt, die in dem ganzen Verlaufe derselben gefunden werden; auch liefen verschiedene

Routen der römischen Itinerarien auf dieser Straße. Ihr vor-
 römischer Gebrauch als Handelsweg da, wo sie den großen
 St. Bernhard überschreitet, wird bereits von Strabo angedeutet und
 zahlreiche vorgeschichtliche Denkmäler sind an ihren verschiedenen
 Verzweigungen gefunden worden. — Die Straße Nr. 3, von Genua
 bis zur Elbemündung, hat eine Länge von ca. 140 Meilen. Von
 ihr gilt bezüglich ihrer stetigen Richtung in noch höherem Maße,
 was wir von den beiden vorigen bereits bemerkt haben, indem der
 Ausgangs- und der Endpunkt fast genau unter demselben Meridiane
 liegen. Sie ist in ihrem größeren Theile auch schon von den Römern
 als Heerweg benutzt und ausgebaut worden. — Wir werden diese
 drei Straßen als diejenigen zu betrachten haben, welche schon Jahr-
 hunderte vor unserer Zeitrechnung den Handel der griechischen
 Kolonien am mittelländischen Meere mit dem Norden vermittelten
 und auf denen auch noch in der späteren Römerzeit der Verkehr
 des Südens mit dem Norden stattgefunden hat. — Die Straße Nr. 4,
 von der Emsmündung bis zur Donau, hat eine Länge von ca.
 115 Meilen. Sie läuft wie die vorgenannten im Ganzen nach ein
 und derselben Richtung, von N.-W. nach S.-O., und sowie jene von
 Meer zu Meer führen, so geht sie vom Meere aus und endigt an
 einem großen Flusse. Sie ist in ihrem Laufe von vielen germanischen
 Gräbern begleitet und in einem Theile schon von den Römern als
 Heerweg erneuert und in Gebrauch genommen worden. — Die Straße
 Nr. 5 hat eine Länge von ca. 40 Meilen. Sie läuft genau in der
 Richtung von Westen nach Osten, von der Ems bis zur Elbe, und
 wurde nur auf eine sehr kurze Strecke von den Römern als
 Heerweg benutzt. Wir werden sie als eine alte Völkerstraße, wie
 auch der alte Name „Folkwech“ andeutet, zu betrachten haben, die
 von vielen germanischen Gräbern begleitet ist, aber auch als Handels-
 weg gedient hat, wie u. A. die Alterthumsfunde bei Uelzen bezeugen.
 — Die Straße Nr. 6 hat eine Länge von ca. 45 Meilen und läuft
 wie die vorige von der Ems bis zur Elbe. Es ist eine alte Völker-
 straße, die bereits von den Römern streckenweise als Heerstraße
 benutzt worden und schon im frühesten Mittelalter urkundlich vor-
 kömmt. — Die Straße Nr. 7, vom Rheine nach der Elbe, hat eine
 Länge von ca. 40 Meilen; sie ist in ihrer ganzen Ausdehnung von
 germanischen Gräbern begleitet und auf eine längere Strecke bereits
 von den Römern ausgebaut und benutzt worden; daß sie auch als
 Handelsweg gedient, bekunden u. A. die Alterthumsfunde bei Stade.

Ueberblicken wir nun die Merkmale, welche uns auf den alten
 Ursprung der vorbeschriebenen Wege geführt haben, so ist es vor
 Allem die ungewöhnliche und auffallend große Ausdehnung, und die
 stets innegehaltene grade, nach einem bestimmten Ziele hinstrebende

Richtung, welche ihnen sämmtlich gemeinsam ist; dabei ist der Boden über welchen sie hinziehen, stets so ausgewählt, daß diese Wege nicht bloß begangen, sondern auch befahren werden konnten, wie sie zum bei Weitem größten Theile noch heutzutage als Fahrwege im Gebrauche sind. Eben diese passende Auswahl des Bodens ist auch die Ursache, daß alle diese Straßen sich durch die Römerzeit, wie durch das Mittelalter und die neuere Zeit bis zum heutigen Tage — so manchaltig sie auch, den späteren Verhältnissen entsprechend, verändert oder auf kurze Strecken von ihnen abgewichen worden — für den jedesmaligen Verkehr im Gebrauche erhalten haben, und nur auf kleine Strecken ganz ausgegangen sind. Bei ihrer Anlage folgte man im Allgemeinen dem Lauf der Gewässer oder dem Fuße der Gebirgszüge; die Wege liefen daher häufig durch die Thäler, und wo der Lauf der letzteren der Straßenrichtung nicht entsprach oder der Fuß der Gebirge schwer gangbar war, zogen sie manchmal in weiter Erstreckung über den Kamm der Gebirge; in Moorgegenden aber suchten sie die ungangbaren Strecken vorsichtig zu umgehen, doch so, daß sie immer wieder in die frühere Richtung wiederkehrten. Als bemerkenswerth ist noch anzuführen, daß man als Richtpunkte bei Führung der Wege die größeren und kleineren Binnenseen wählte, wie z. B. bei der Straße Nr. 1, die auf den Zwischenahner See zu lief, ebenso bei der Straße Nr. 2, die zuerst nach dem Genfersee, dann nach dem Murten- und Bielersee und zuletzt nach dem Saachersee führte, dann bei der Straße Nr. 3, die zuerst an den Comersee und dann an den Bodensee lief. — Als zweites Merkmal für das hohe Alter unsrer Straßen erwähnen wir den wichtigen Umstand, daß sie größtentheils schon von den Römern streckenweise in Gebrauch genommen worden, somit einer der römischen vorausgegangenen, vorgeschichtlichen Zeit angehören müssen. Daß die Römer bei ihren Feldzügen in Deutschland, sowie auch bei dem häufigen Verkehr in Gallien, die schon vorhandenen Wege, die mit Rücksicht auf die zweckmäßigste Bodenbeschaffenheit angelegt waren und daher in den am besten gangbaren Richtungen verliefen, überall da, wo es die Verhältnisse gestatteten, benutzt haben, liegt in der Natur der Sache, und es hat sich bei unsern Untersuchungen der Römerstraßen in Gallien wie in Germanien immer mehr herausgestellt, daß die römischen Kunststraßen gar häufig auf kleinere oder größere Strecken, Theile schon vorhandener Wege zur Grundlage haben, wie dies auch noch heutzutage bei fast allen unsern Chausseebauten der Fall ist. — Ein ferneres Merkmal ist es, daß unsere Wege von Meer zu Meer oder von Fluß zu Fluß, oder vom Meer zu einem großen Fluß laufen, und nicht wie die mittelalterlichen Handelsstraßen eine größere Stadt mit einer andern verbinden. — Nicht minder charakteristisch ist es, daß die alten Wege manchmal,

wo sie auf hochmittelalterliche Ortschaften zu laufen, nicht durch diese selbst, sondern eine geraume Strecke daran vorbeiziehen und sie unbeachtet liegen lassen, also älter als diese sind. — Alte Wege werden nicht selten auch daran erkannt, daß die Feldgrenzen auf die Richtung der Wege senkrecht laufen, demnach letztere schon vor der Kultur des Bodens bestanden haben. — Als weiteres Merkmal hat sich ferner gefunden, daß bei Weitem die meisten germanischen Gräber, namentlich die größeren Friedhöfe, nur den alten Wegen entlang vorkommen, was darauf hinweist, daß auch die Ansiedlungen in der Nähe der Wege lagen. Es ist dies besonders der Fall bei den Wegen 4—7, viel weniger bei 1—3, an denen nur wenige Gräber beobachtet worden sind. Wir machen hierbei namentlich auf die aus großen Steinblöcken errichteten merkwürdigen Grabdenkmäler, gewöhnlich „Hünensteine“ genannt, aufmerksam und heben hervor, daß alle die uns bekannten Denkmäler dieser Art sich einzig und allein nur neben den alten Wegen vorfinden. Da nun die Gräber an die bereits vorhandenen Wege gelegt wurden, und nicht umgekehrt, so müssen diese älter als jene sein, und in eine sehr frühe Zeit hinaufreichen. — Von großer Wichtigkeit ist auch das Vorkommen von Kunstgegenständen griechischen und etruskischen Ursprungs an unsern Straßen, welche deren Gebrauch zu Handelszwecken in vor-römischer und römischer Zeit unzweifelhaft darthun.¹⁾ — Endlich dient auch das Auftreten mancher dieser Straßen in den Urkunden des frühesten Mittelalters, sowie die Bezeichnung „alte Straße“, „alte Heerstraße“, „Kennweg“ u. s. w. dazu, deren höheres Alter zu bekunden.

Die Erforschung der ältesten Wege in Deutschland ist von unverkennbarer Wichtigkeit nicht nur insofern sie Fingerzeige zur Aufklärung über Zeiten und Dinge gewähren, von welchen uns alle sonstigen Nachrichten fehlen, sondern sie bieten auch mit Rücksicht auf den nachgewiesenen Zusammenhang, in welchem sie mit den spätern Anlagen der Römerzeit stehen, für die Geschichte dieser Zeit sehr wichtige Aufschlüsse, indem es immer mehr erkannt wird, daß die Feststellung der römischen Straßen die Grundlage für die Bestimmung der

¹⁾ Wie weit verbreitet der Handel in Deutschland mit dem Süden war, zeigen die zahlreichen meist in Gräbern gefundenen eingeführten Kunstfachen der verschiedensten Art und es läßt sich schon jetzt erkennen, daß dieselben durchweg an den alten Straßen vorkommen; es würde demnach eine Statistik derselben, wie auch der germanischen Gräber, nebst graphischer Darstellung, vorzüglich dazu beitragen, den Lauf dieser Straßen endgültig festzustellen.

römischen Feldzüge in Deutschland und die Vertlichkeit der damit verbundenen Kriegsbegebenheiten bildet. Möge der Nutzen für die Aufhellung unsrer ältesten vaterländischen Geschichte in dieser Hinsicht den Opfern, welche bisher auf diese Forschungen verwandt worden sind, wenigstens einigermaßen entsprechen.



Anlage A.

Ueber das rechtsrheinische Römerland am Niederrhein.

Nachdem in dem 5. Hefte das römische Straßennetz auf dem rechten Ufer des Niederrheins, als Fortsetzung desjenigen auf dem linken, dargestellt worden, dürfte es zweckmäßig erscheinen, aus dem 3. Jahrbuche des Düsseldorfer Geschichtsvereins (Festschrift zum 600jährigen Jubiläum)¹⁾ einen Abschnitt hier aufzunehmen, welcher für die Feststellung der rechtsrheinischen Römerstraßen in sofern von Bedeutung ist, als darin der Nachweis geführt wird, daß die römische Herrschaft sich eine längere Zeit auch auf dem rechten Rheinufer erhalten hat, in welcher Zeit daher das römische Straßennetz der linken Rheinseite auch auf das rechte Ufer ausgedehnt werden konnte.

Als um die Zeit von Chr. Geb. durch die Kriegszüge der Römer die am Ufer des Niederrheins wohnenden Völker allmählig zurückgedrängt worden, entstand, zumal durch die Ueberfiedelung eines großen Theils der Sigambren von der rechten auf die linke Rheinseite unter Tiberius, dem rechten Rheinufer entlang ein von Bewohnern leerer Landstreifen, der sich nach und nach von der niederländischen Grenze bis über das Siebengebirge hin ausdehnte.²⁾ Diesen leeren Uferstrich behielten die Römer, auch nachdem sie ihre Eroberungspläne in Deutschland völlig aufgegeben, in ständigem Besitz und benutzten ihn hauptsächlich zu Weideplätzen für die Pferde der linksrheinischen Besatzungen,³⁾ dann auch zur Anlage von Ziegel-

¹⁾ J. Schneider, zur ältesten Geschichte des Stadt- und Landkreises Düsseldorf.

²⁾ Tacit. annal. XIII, 54, 55.

³⁾ Tacit. a. a. D.

bäckereien, wie aus mehreren Ziegelstempeln hervorgeht.¹⁾ Außerdem besaßen sie auf der rechten Rheinseite Steinbrüche bei Dünwald und B.-Glabdach, und am Birneberge bei Rheinbeilbach Kupferbergwerke. Es war aber dieser Uferstrich noch von besonderer Wichtigkeit für den Schutz des linken Rheinufers gegen die Einfälle der Germanen, sowie für die freie Schifffahrt auf dem Rheine, und welchen Werth die Römer hauptsächlich aus diesem Grunde auf den Besitz desselben legten, geht aus der Hartnäckigkeit hervor, mit welcher sie jede Bewohnung desselben durch die benachbarten Germanen verweigerten, und die wiederholten, bald durch Unterhandlungen, bald durch Gewalt bewirkten Versuche derselben, das unbebaute Land in Besitz zu nehmen, gewaltsam abschlugen.²⁾ Auch werden die Römer diese Zeit nicht unbenutzt gelassen haben, um durch die Krieger der linksrheinischen Besatzungen einen Theil der Erdwerke auszuführen, deren Reste sich noch bei uns erhalten haben. Dahin gehört der alte Handelsweg (von Rizza bis zum Niederrhein), der nunmehr als Erddamm mit Seitenwällen kunstmäßig erneuert wurde, ferner der zweite Arm der Rheinstraße, der später von Kastel ab ganz nahe dem Rheine, ebenso wie die Römerstraße des linken Rheinufers, zuweilen durch die Felsen gebrochen wurde.³⁾ Dieser Straßenarm, der ebenfalls aus einem Erddamm mit zwei Seitenwällen bestand, war mit zahlreichen Warthügeln zum Signalisiren versehen, wovon sich ebenfalls noch einige Ueberreste in unserem Kreise erhalten haben.⁴⁾ Auch einzelne Fortsetzungen der von der

¹⁾ Auf Ziegeln z. B. zu Aachen gefunden, befinden sich Stempel, nach denen diese Ziegel „trans Rhenum“ hergestellt sind, während andere die Bezeichnung „tegula transrhenana“ tragen. Einzelne dieser Ziegel sind zugleich mit dem Namen der 1. und der 10. Legion versehen, von denen wir wissen, daß sie im 1. Jahrhundert n. Chr. am Niederrhein gelegen haben. S. Voersch in d. Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins VII, 3. und 4. S. 159 ff. Außerdem wurden den ganzen Niederrhein hinab von Bonn bis Kanten zahlreiche Ziegel mit der Bezeichnung „transrhenana“ (sc. tegula) gefunden. (Auch in der Guntrum'schen Sammlung zu Düsseldorf befindet sich ein solcher Stempel.)

²⁾ Tac. annal. XIII 54, 55. — Der Einfluß, welchen die Römer damals in rechtsrheinischen Gebieten ausübten, wird auch durch den Umstand bezeugt, daß sie bei verschiedenen germanischen Völkern Truppen aus hoben (Tac. Agric. 28, 32). Es war überhaupt festgestellt, wie weit die Germanen vom Rheinufer entfernt wohnen durften (s. die Belegstellen b. Ufert, Germania S. 271). Noch im batavischen Kriege beklagen sich die Tentern bitter über den gehemmten Verkehr mit dem jenseitigen Rheinufer. Eine in der Guntrum'schen Sammlung befindliche und bei Zingern gefundene Urne mit einer Erzmitze des Nero (54—68 n. Chr.) mag aus der Zeit jenes Krieges (69—71) herrühren, als die benachbarten Tentern in den leeren Uferstrich eingebrungen waren.

³⁾ Die alten Heer- u. Handelswege zc. 3. u. 5. Heft.

⁴⁾ J. Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, 6. Folge.

linken Rheinseite über den Strom führenden Römerstraßen werden dieser Zeit zuzuschreiben sein. Wenn man daher in unserer Gegend so manche Ueberreste von Erdanlagen findet, welche die Forschung als römische Straßen und Schanzen bezeichnet, so ergibt sich aus dem angeführten Umstande, daß die Römer, auch nachdem ihre frühere Herrschaft in Deutschland aufgehört, doch das rechtsrheinische Uferland in Besitz behielten, zur Genüge, daß dieselben während des 1. Jahrhunderts n. Chr. Zeit und Gelegenheit genug hatten, solche Werke in dem unmittelbar dem rechten Rheinufer angrenzenden Landstriche auszuführen.

Um dieselbe Zeit verließen die in dem südwestlichen Winkel zwischen Rhein und Donau wohnenden Germanen, durch die Nähe der Römer beunruhigt, ihr Land und zogen gegen Osten. Das leere Gebiet besiedelten allmählig herübergewanderte Gallier, und um die Bevölkerung vor plötzlichen Ueberfällen der Germanen zu schützen, zogen die Römer den *limes*, d. i. eine durchflochtene Palisadenwand mit dahintergelegem Banketwall und vorliegendem Graben, dem sog. Pfahlgraben, der in kurzen Entfernungen mit steinernen Warttürmen besetzt war.¹⁾ Ganz entsprechende Einrichtungen finden wir nun auch am Niederrhein, nur war hier die Construction der *limites* verschieden von derjenigen am Oberrhein; statt der Pfahlwand finden wir hier einen starken Erdwall, der auf seiner Krone mit schwer durchdringlichem lebendigem Gehölz, sog. Gebüsch, bewachsen war, davor einen durch zwei schmalere Wälle gebildeten Graben, und hinter dem Hauptwall ebenfalls ein Banket (Weg). Gleich den Warttürmen am Pfahlgraben waren diese sogenannten „Landwehren“ in kurzen Abständen mit aus Erde aufgeworfenen Wartbügeln besetzt, die wahrscheinlich, wenigstens theilweise, einen hölzernen Thurm trugen. Diese niederrheinischen Schutzwehren laufen der Art, daß sie in Verbindung mit dem Rheine und unter sich einzelne Gebietstheile einschließen, die sich von Holland aus dem Strome entlang aufwärts bis über das Siebengebirge hinaus erstrecken, wo zuletzt ihre Construction in die des hier beginnenden Pfahlgrabens übergeht.²⁾ Hiernach fallen die von diesen Schutzwehren eingeschlossenen Landestheile genau mit dem oben erwähnten leeren Uferstrich zusammen, und es drängt sich unabweislich die Annahme auf, daß jener leere Landstrich in einer gewissen späteren Zeit allmählig besiedelt und dann durch die Grenzwehren ebenso geschützt worden, wie der ehemals leere Landstrich am

¹⁾ Die Pfahlmauer diente gegen Angreifer zu Fuß, der Graben gegen Reiterei und das Banket als Weg für die Wächter, um die besetzte Postenlinie zu beschreiten.

²⁾ Ueber die Landwehren ist ausführlich gehandelt in den neuen Beiträgen etc.

Oberrhein durch den Pfahlgraben. Die Einrichtung der Landwehren ist eine urgermanische, wir finden sie in ihrer ältesten Form durch ganz Deutschland bis in den fernsten Osten vor. Diese Art von Wehranlagen wurde aber später von den Römern übernommen, und unter ihrer Anordnung und Leitung wurden, nach den Zeugnissen der alten Schriftsteller¹⁾, zahlreiche Landwehren am Rhein und in Westfalen errichtet, die meistens noch das römische Profil aufweisen, und von dem Rundigen sich leicht von den weiter östlich gelegenen unterscheiden lassen. Auch waren diese Wehranlagen, ebenso wenig wie der Pfahlgraben, eigentlich militärische Werke, sondern zu denselben Zwecken bestimmt, für welche sie auch den Germanen gedient, nämlich die Gebietsgrenzen zu überwachen und vor feindlichen Ueberfällen zu schützen. Sie erfüllten auch diesen Zweck zu einer Zeit, wo die Völker am Niederrhein nur sehr wenig mit metallischen Werkzeugen versehen waren, um das dichte Gebüch zu durchbrechen, eben so vollkommen, wie der zu demselben Zweck angelegte Pfahlgraben am Oberrhein. Unser Landkreis liegt nun ebenfalls in dem Einflusse einer solchen Landwehr, und wir werden zu prüfen haben, in wie fern einstens auch eine Besiedelung unserer Gegend stattgefunden, und in welchem politischen Verhältnisse diese Ansiedlungen zu dem römischen Gebiete jenseits des Rheines gestanden haben. Hierbei kommt uns ein altes Schriftstück zu Hülfe, das in der neuesten Zeit sehr verschiedenartige Auslegungen gefunden, aber noch nicht in seiner ganzen Bedeutung hinreichend gewürdigt ist, nämlich ein um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. abgefaßter Anhang eines Verzeichnisses der Provinzen des römischen Reiches.²⁾ Wir geben unsere Erklärung dieser merkwürdigen Urkunde, soweit sie unsere Gegend betrifft, anspruchslos und in aller Kürze, aber gestützt auf die Erforschung der Denkmäler, die hier besonders in Betracht kommen.³⁾

Zunächst wird uns, als auf der rechten Rheinseite gelegen, eine Anzahl römischer Gaue (civitates) genannt, aus deren Namen schon hervorgeht, daß sie von dem durch den Pfahlgraben eingeschlossenen Gebiete gänzlich verschieden waren. Diese Gaue, deren Völkerschaften hauptsächlich in den Gegenden des Niederrheins ansäßig

¹⁾ Tacit. annal. I 50, II 7. Vellej. Pat. II 120.

²⁾ Zuerst herausg. i. J. 1743 v. Scip. Maffei, dann von Th. Mommsen in d. Abhandl. der R. Akademie d. W. zu Berlin 1862.

³⁾ Die Urkunde mit den Ergänzungen lautet folgendermaßen: „Nomina civitatum trans Rhenum fluvium quae sunt: Usipiorum, Tubantum, Tencrensium, Chattuariorum, Chasuariorum. Istae omnes civitates trans Rhenum in formulam Belgicae primae redactae. Trans castellum Montiacesenam LXXX leugas trans Rhenum Romani possederunt. Istae civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt.“

waren, konnten nur vom Pfahlgraben an rheinabwärts dem Strom entlang gelegen haben, und wenn wir des oben besprochenen leeren Ufergebietes gedenken, das genau in der genannten Strecke sich ausdehnt, so ergibt sich sofort die Folgerung, daß jene römischen Gaue durch eine spätere Besiedelung des längere Zeit leer gelegenen Landstriches entstanden sind. Diese Ansiedelungen fanden aber, der Unsicherheit der Gegend wegen, nicht wie am Oberrhein durch herübergewanderte romanisirte Gallier, sondern durch eingewanderte Germanen statt,¹⁾ denen unter gewissen Bedingungen die schon früher von den Germanen in Anspruch genommenen Ländereien zur Bebauung übergeben wurden. Dadurch erreichten die Römer den doppelten Zweck, einerseits, daß ihre Oberhoheit auch am Niederrhein auf einen bewohnten rechtsrheinischen Landstrich ausgedehnt wurde, wie es schon am Oberrhein der Fall war, und daß andererseits auch ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer dadurch einen erhöhten Schutz erhielten. Hierbei darf man nicht annehmen, daß ganze Völkerschaften in diese Gaugebiete aufgenommen wurden, sondern nur solche Theile derselben, die sich freiwillig den römischen Bedingungen zu unterwerfen und die römische Herrschaft anzuerkennen geneigt waren. Die besiedelten Landestheile wurden dann, wie am Oberrhein durch den Pfahlgraben, so hier durch ebendieselben Landwehren eingeschlossen, mit deren Anlage bereits Drusus und Tiberius begonnen hatten. In dem angeführten Schriftstück wird uns zuerst genannt der Gau der Uspier. Nun wissen wir mit Bestimmtheit,²⁾ daß in der augusteischen Zeit Uspier am Niederrhein und zwar nördlich der Lippe- mündung wohnten, später finden wir Uspier am Oberrhein als die westlichen Nachbarn der Matten. Sei es nun, daß die am Niederrhein wohnenden Uspier, unter Zurücklassung eines Theiles, später an den Oberrhein zu den Matten gezogen, oder, wie Andere wollen, bei der Auswanderung zur Zeit Cäsar's ein Theil des Volkes in seinem ursprünglichen Sitze am Oberrhein zurückgeblieben und nur ein Theil an den Niederrhein gelangt war, jedenfalls befand sich der spätere Uspiergau in dem früheren Gebiete der Uspier am Niederrhein, gleichwie sich der dahintergelegene Gau der Tubanten in das benachbarte Holland (Twente) hineinerstreckte. Dann folgt den Rhein aufwärts der Gau der Tenktern, hinter diesem landeinwärts nach der mittleren Ruhr (Hattingen) der Gau der Chattuarier und zuletzt dem Rheine entlang bis zum Pfahlgraben der Gau der Chasuarier. Wir haben nun früher³⁾ die alte Landwehr, welche den Uspiergau um-

¹⁾ Dies bezeugt der Umstand, daß weder römisches Mauerwerk noch Gräber in dem besagten Landstrich gefunden worden sind.

²⁾ Caesar bell. gall. IV 16. Florus IV 12. Tac. ann. XIII 55.

³⁾ S. Neue Beiträge 2c.

schloß, ihrem Laufe nach in der Art bestimmt, daß dieselbe vom alten Rhein bei Hauberg beginnend in einem großen Bogen bis zum Rheine bei Walsum lief,¹⁾ und hier schloß sich der Gau der Tentern an, dessen Grenzen ebenfalls durch die ihn umschließende Landwehr angegeben werden.²⁾

Die nahen Beziehungen, in welchen damals das rechtsrheinische Uferland mit dem linksrheinischen Römerlande gestanden, werden durch die große Menge römischer Alterthümer, welche in seiner ganzen Ausdehnung sich vorfinden, vollauf bestätigt. Dahin gehören zunächst die zahlreichen römischen Münzen, welche sowohl in wie außerhalb der Gräber gefunden werden und auf einen lebhaften Verkehr mit den Römern hinweisen. Dann die vielen Bruchstücke römischer Dachziegel, welche bezeugen, daß die germanischen Bewohner öfters statt der hergebrachten Stroh- und Schindelbedachung sich in römischer Weise der Ziegel bedienten: ferner die vielen römischen Geräte und Schmucksachen, die meistens in Gräbern gefunden werden. Hauptsächlich aber sind die reichverzierten Schüsseln aus terra sigillata zu erwähnen, die aus römischen Fabriken herkommen und den Bewohnern als Graburnen gedient haben; die Zahl derselben ist so groß, wie selbst nicht in den linksrheinischen Besitztungen. Wenn man nun bedenkt, wie viele römische Funde bloß in den letzten Jahrzehnten in einem so verhältnißmäßig kleinen Bezirke gemacht wurden, so kann man sich vorstellen, wie vieles in einem Zeitraum von anderthalb Jahrtausenden zu Tage getreten, aber unbeachtet verloren gegangen, und in welchem lebhaftem Verkehr und innigem Zusammenhang hiernach der rechtsrheinische Uferstrich mit dem linksrheinischen Römerreiche gestanden haben muß.³⁾ Ein ferneres Zeugnis liefern die zahlreichen Straßen, mit den Resten der daran gelegenen Verschanzungen, welche in der Zeit der römischen Oberhoheit in unserm Lande angelegt wurden. Diese Straßen stehen mit den Römerstraßen der linken Rheinseite in innigem Zusammen-

¹⁾ Wir finden in der Karte bei v. Ledebur „Das Land und Volk der Bentherer“ den Gau der Usipier am Niederrhein fast genau in derselben Begrenzung gezeichnet, wie es dem Laufe der in ihren Resten noch erhaltenen Landwehr entspricht.

²⁾ Ein Arm der Grenzwehr schloß sich bei Sittorf dem Rhein an: ob dies der Hauptarm, oder aber die von der Dutenburg weiter über Reunbaum, Altenberg und Bechem laufende Landwehr, wird durch fernere Untersuchungen rheinaufwärts zu bestimmen sein.

³⁾ Es sei hier noch bemerkt, daß die in dem rechtsrheinischen Uferlande gefundenen Münzen mehrentheils dem 2. und 3. Jahrh. n. Chr. angehören. Der bedeutendste Münzfund (104 Silber- u. Kupfermünzen), welcher bei Mehrhoog (Kr. Nees) gemacht wurde, geht vom Jahre 249–270 n. Chr. Auch die Gefäße aus terra sigillata weisen nach ihrer keramischen Beschaffenheit, wie uns Herr Archäologe C. Roenen mittheilt, auf dieselbe Zeit hin. Der Verfasser.

hang, und greifen ebenso unter sich in strengster Planmäßigkeit in einander, so daß wir das Straßennetz der rechten Rheinseite mit dem römischen auf der linken derartig in Uebereinstimmung finden, daß beide als ein einziges vom Rheine durchschnittenen Ganze anzusehen sind, und sowie auf der linken Rheinseite die Römerstraßen von den römischen Alterthümern begleitet werden, so sind auch alle Funde römischer Alterthümer an den Fortsetzungen dieser Straßen auf der rechten Rheinseite gemacht worden.²⁾

Gleichwie am Oberrhein die vom Pfahlgraben begrenzten Gebiete zu der Provinz Obergermanien gehörten, so werden auch am Niederrhein die von den Landwehren eingeschlossenen Gaue zu der Provinz Niedergermanien zu rechnen sein. Sie waren, wie unsere Urkunde besagt, „in formulam Belgicae primae redactae“, wozu vor Allem die Verpflichtung zum Kriegsdienste gehörte. Ferner wird auch ein Tribut an Vieh- und Getreidelieferungen bestanden und den Bewohnern obgelegen haben, die Warten, Landwehren und Straßen in Stand zu halten, neue Erdwerke dieser Art anzulegen, sowie auf den Warten der Straßen und Wehren Wachtdienste zu verrichten. Und hiermit stimmt der Befund der Denkmäler in diesen Gegenden vollständig überein: während am Oberrhein in dem Dekumatenslande zahlreiche römische Niederlassungen gegründet wurden, finden wir am Niederrhein keine Spur von römischen Gebäuden, und während dort der Grenzwehr und den Straßen entlang römische Stadel und Kastelle angelegt waren, kommen an den Landwehren solche militärische Anlagen nirgends vor; statt wie am Oberrhein den römischen Kriegern, war am Niederrhein der Schutz der Grenzen und Straßen den eingeseffenen Germanen anvertraut, und diesen lag gleichzeitig die Anlegung der Straßen und Wehren mit ihren Erdschanzen ob. Wenn man alle diese Verhältnisse in Betracht zieht, so dürften auch die Unklarheiten und Zweifel verschwinden, die bei Manchen über die große Zahl von Zweigstraßen entstanden, von denen die Spezialforschung in dem rechtsrheinischen Uferlande Kunde gibt. Denn gleichwie in dem linksrheinischen Römerlande in den langen Friedensjahren des 2. Jahrhunderts n. Chr. das vielverzweigte Straßennetz durch die römischen Provinzialen allmählig vervollständigt wurde, so wird in derselben Zeit auch in dem rechtsrheinischen Ufer-

²⁾ Die in dem Kreise Düsseldorf erforschten Straßen sind von dem 3. Vorsitzenden des Düsseldorfer Geschichts-Vereins, Herrn Herchenbach, und einigen Vorstandsmitgliedern theilweise begangen, hierauf die Schanzen und Straßen von dem 3. Vorstandsmitgliede, Herrn Falkenbach in ihrer Gesamtheit an Ort und Stelle eingesehen worden, und hat Hr. Falkenbach in zwei Vereinssitzungen über die Ergebnisse Bericht erstattet. S. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. 1. Bd. 1886.

lande sowohl das Landwehr- wie das Straßensystem unter Anordnung und Leitung der Römer durch die ansässigen Germanen seine Vollendung erhalten haben. Wir werden daher alle jene Erdanlagen der rechten Rheinseite, deren Reste so offenbar den römischen Charakter tragen, und von denen namentlich die Straßen fast sämmtlich nichts anders, als die Fortsetzungen der Römerstraßen der linken Rheinseite sind, als römisch-germanische Anlagen zu bezeichnen haben.

Ueber den Zeitpunkt, von welchem aus die Besiedelung des rechtsrheinischen Uferlandes stattgefunden, besitzen wir keine schriftlichen Nachrichten, nur soviel ist gewiß, daß dieselbe zu der Zeit, als Tacitus seine Germania schrieb, noch nicht stattgefunden hatte, da hier noch der Rhein die gallisch-germanische Grenze bildet. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß bald darnach, und zwar durch den Kaiser Trajan (98—117 n. Chr.) bei seiner Anwesenheit am Niederrhein die Kolonisation und politische Organisation des früher leeren Uferstriches bewirkt worden ist. Dagegen besitzen wir sichere Nachricht über das Aufhören der römischen Oberhoheit in unserem Landstrich, indem die angeführte Urkunde besagt, daß unter dem Kaiser Gallienus (259 bis 268 n. Chr.) die Barbaren die römischen Gaue in Besitz genommen haben. Anderthalb Jahrhunderte stand darnach das rechtsrheinische Uferland unter römischer Oberhoheit, im Norden geschützt durch das Kastell auf dem Eltenberge, im Süden durch das Kastell bei Niederbiber, im Osten durch die Landwehren, und im Westen begrenzt durch den Rhein mit seinen zahlreichen Befestigungen, deren Besatzungen stets bereit waren, feindlichen Einfällen in kürzester Frist auf den zahlreichen nach der rechten Rheinseite führenden Straßen zu begegnen.³⁾

Anlage B.

Dreißigster Bericht

an die Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst-
denkmäler zu Berlin.

Seiner Excellenz dem Herrn Kultusminister Dr. von Göpfer
eingereicht im Dezember 1886.

Mit Rücksicht auf den hohen Erlaß, die Erhaltung der germanischen Gräber betreffend, beehre ich mich meine, aus eigener

³⁾ Der Verfasser ist sich wohl bewußt, das noch manche Punkte in der Auffassung des Veroneser Fragments einer weiteren Aufklärung bedürfen; da er sich aber mit den bisherigen sehr auseinander gehenden Meinungen nicht befreunden konnte, so glaubte er vorläufig die kurze Darlegung und Begründung seiner eigenen Ansicht nicht vorenthalten zu sollen, stets bereit, einer besser begründeten Auffassung sich anzuschließen.

Anschauung in den Provinzen Rheinland, Westfalen und Hannover geschöpften Wahrnehmungen über diesen Gegenstand, gehorsamst mitzutheilen.

Die germanischen Gräber sind mit wenigen Ausnahmen an den in sehr verschiedener Größe aufgeworfenen Erdhügeln kenntlich und diese Hügelgräber kommen ebenfalls nur mit seltenen Ausnahmen in großen Mengen zusammen auf öden Heideflächen, zuweilen auch in Wäldern vor, so daß sie ausgedehnte Begräbnißplätze darstellen, die öfters von Hunderten von Hügeln bedeckt sind; wo diese Hügel nur vereinzelt und in geringer Anzahl vorkommen, läßt sich öfters erkennen, daß die übrigen meist durch die Bodenkultur verschwunden sind. Unzweifelhaft ist, daß bereits ein sehr großer Theil entweder durch die Kultur oder dadurch zerstört ist, daß sie zur Gewinnung des Erdreichs, namentlich des Sandes, allmählig abgegraben werden. So lange die Heiden und Wälder nicht zum Ackerbau herangezogen werden, lassen sich die Grabhügel, ohne ökonomischen Interessen wesentlich zu nahe zu treten, ebenso konserviren, als sich ihre Aufgrabung und Beraubung verhindern läßt. Ihr Vorhandensein an den verschiedenen Orten ist den Landleuten wohlbekannt, und es kann nach Aufnahme örtlicher Verzeichnisse eine Ueberwachung durch die Gemeindebehörden leicht bewerkstelligt werden. Ich führe daher unter den zahlreichen in den genannten Provinzen von mir eingesehenen Begräbnißplätzen dieser Art hier namentlich nur einen aus der Provinz Hannover auf, da er durch die neuesten Ansichten über die Dertlichkeit der varianischen Niederlage eine besondere Berücksichtigung verdient. An dem westlichen Ausläufer des Wiehengebirges, zwischen den Ortschaften Venne und Engter, tritt eine Anhöhe nach Norden halbkreisförmig hervor, dicht neben welcher sich der Ort befindet, wo Varus mit seinem Heere den Untergang gefunden haben soll. Ueber die genannte Bergfläche führt der von Minden herkommende und über Bramsche weiterziehende altgermanische Weg, auf welchem das römische Heer nach jenem Schlachtfelde marschirte (s. oben Str. Nr. 6); dicht nördlich an diesem Wege liegt nun auf dem genannten Bergvorsprung, da, wo jetzt das Haus Rehling steht, ein großer germanischer Begräbnißplatz, der also ganz nahe an das angebliche varianische Schlachtfeld stößt.¹⁾ Es

¹⁾ Th. Mommsen, die Dertlichkeit der Varusschlacht. Berlin, 1885.

Die von Mommsen, hauptsächlich durch die Münzfunde, begründete Ansicht, daß das varianische Schlachtfeld bei Barenau, südlich des großen Moores, zu suchen sei, ist bis jetzt nur von philologischer Seite beurtheilt worden. Wir halten es aber zur Klarstellung für durchaus nöthig, daß dieses auch von militärischer Seite geschieht: nach Mommsen hatte das römische Heer die ungünstige Dertlichkeit bei Barenau schon einige Tagemärsche hinter sich, als es angegriffen und dann beim Rückzuge in jene gefährliche Gegend zurückgedrängt wurde, wobei wir darauf aufmerksam machen, daß der alte Weg, auf dem die Römer marschirt, nicht, wie

sollen vor Jahren noch über hundert Grabhügel vorhanden gewesen sein; jetzt kann man noch etwa fünfzig zählen. Die früher in den Gräbern gefundenen Gegenstände sind verschleudert worden.¹⁾

Besonders bemerkenswerth sind die großartigen Steindenkmäler, welche den Landleuten unter dem Namen „Hünensteine“ bekannt sind und eine vorzügliche Erhaltung verdienen. Sie kommen in der Provinz Westfalen, am häufigsten in der Provinz Hannover vor, in der Rheinprovinz sind (meines Wissens) keine Spuren vorhanden. Ohne Zweifel sind manche schon im Laufe der Zeit gänzlich verschwunden, indem man die Steine zu ökonomischen Zwecken verwendete; so habe ich diejenigen, welche Herm. Münnig in seinem Sepulchretum gentile vom Jahr 1713 bei Kloppenburg und Behta, im Herzogthum Oldenburg erwähnt, daselbst nicht mehr vorgefunden. Bei den noch vorhandenen sind zwar die Steine noch meistens unverfehrt geblieben, aber durcheinander liegend, und nirgends habe ich die ursprüngliche Anordnung mehr vorgefunden; sie sind sämmtlich im Laufe der Jahrhunderte nach verborgenen Schätzen mehr oder minder durchwühlt worden. Die von mir eingesehenen sind folgende: In der Nähe von Baderborn und an der oberen Lippe an drei verschiedenen Stellen, dann bei Werlte, Ostenwalde, Lindern, bei Freeren an zwei verschiedenen Stellen, bei Gmsbüren, Damme und bei Venne an zwei verschiedenen Stellen. Am meisten zerstört sind die in Westfalen gelegenen, jedoch ist für die Erhaltung der noch vorhandenen Reste jetzt hinreichend gesorgt. Ebenso ist das nordwestlich von Freeren gelegene Denkmal, an welchem ich nicht weniger als 197 Blöcke gezählt, noch wohl erhalten, da es im königlichen Forst liegt und dadurch vor Beschädigung geschützt ist; dagegen ist dies bei dem nördlich von Freeren weniger der Fall, zumal es an einer freien Stelle am Wege liegt, und würde eine Umfriedigung desselben zweckmäßig sein. Einen solchen Schutz besitzen auch bereits die Denkmäler zu Ostenwalde, Damme und Venne; das eine bei letzterem Orte entbehrt jedoch eines solchen, ebenso das bei Werlte, sowie die drei Denkmäler bei Gmsbüren, und es würde letzteren um so mehr eine schützende Umfriedigung zu wünschen sein, als sie frei in der Heide liegen und bereits einer der größten Blöcke stark beschädigt

angenommen wird, mit der heutigen Chaussee am Fuße des Berges durch die Niederung, sondern über den Berg selbst, in grader Linie zwischen Venne und Engter, lies. Man wird daher im wissenschaftlichen Interesse von einem unsrer militärischen Forscher, nach genauer Besichtigung der Gegend eine Aeußerung darüber erwarten dürfen, wie es gekommen sein mag, daß das römische Heer auf jenen höchst ungünstigen Boden gerathen, auf dem es seinen Untergang fand, worauf auch Mommsen (S. 29) mit Recht hingewiesen hat.

¹⁾ In der Kartenskizze zu Mommsen's Schrift ist das Haus Rehling mit der Bezeichnung „Urnenfriedhof“ bezeichnet.

ist. Auch würde es zu empfehlen sein, daß bei einigen der besterhaltenen dieser Denkmäler die großen Steinblöcke, die als Decksteine dienten und von Schatzgräbern herab- und auseinandergeworfen sind, in die ursprüngliche Lage zurückgebracht würden, was für den Beschauer besonders instruktiv wäre. — Was nun die Bestimmung dieser Denkmäler betrifft, so scheint es mir ganz unzweifelhaft, daß es nichts anders als Grabdenkmäler sind. Hierfür spricht schon der Umstand, daß ich bei einigen, z. B. bei Emsbüren, noch den Grabhügel fand, auf dem sich der kolossale Steinbau erhebt. Dazu kommt, daß man in einzelnen derselben die Urnen mit der Asche der Verstorbenen nebst verschiedenen Antikaglien, wie sie in Gräbern vorzukommen pflegen, gefunden hat; in vielen derselben sind freilich bis jetzt keine derartigen Gegenstände angetroffen worden, aber es ist zu bedenken, daß diese Gräber im Laufe der Jahrhunderte mehrfach durchwühlt und nirgends mehr in dem ursprünglichen Zustande vorhanden sind. Auch die Anlage in der Richtung von Westen nach Osten, die sich bei mehreren beobachten läßt, spricht für die Bestimmung als Grabkammern. Planmäßige Nachgrabungen haben meines Wissens noch nirgends stattgefunden, jedoch würden solche in umfassender Weise ausgeführt, jedenfalls noch weitere Aufschlüsse erwarten lassen. Ueber die Herkunft der megalithischen Gräber herrschen gar verschiedene Meinungen: man hat dieselben u. A. einem Volke zugeschrieben, das vor der germanischen Zeit diese Gegenden bewohnt und dem diese Gräberform eigenthümlich gewesen sein soll. Allein wenn man bedenkt, daß die Denkmäler auf einem so sehr ausgedehnten Landgebiet verhältnißmäßig nur so sehr selten vorkommen, so erscheint es wenig annehmbar, daß ein solches Volk in so weit ausgedehnten Landstrichen nur so vereinzelt gewohnt haben soll, wie es das sparsame Vorkommen der Gräber erheißt, auch wenn man die ursprüngliche Zahl derselben mehr als verdoppelt. Ich habe mir auf Grund meiner örtlichen Untersuchungen über die Zeit der Errichtung und die Urheber dieser Grabmonumente eine Ansicht gebildet, deren Begründung ich glaube der Kommission nicht vorenthalten zu sollen, obgleich sie (soviel ich weiß) von allen bisherigen sehr abweicht, und die ich vorläufig auch nur auf die von mir selbst untersuchten Denkmäler bezogen haben will (vorbehaltlich der bei Aufgrabungen zu machenden keramischen Funde). Zunächst wird zu beachten sein, daß die Steindenkmäler fast nur auf den germanischen Gräberplätzen vorkommen, und wo sie vereinzelt erscheinen, ist die Umgebung durch die Kultur in der Regel so verändert, daß etwa vorhandene Hügelgräber verschwinden mußten. Man muß daher geneigt sein, anzunehmen, daß die megalithischen Gräber mit den germanischen Hügelgräbern in dieselbe Kategorie gehören, nur daß

sie unter diesen eine hervorragende Stellung einnehmen. Wenn man nun bedenkt, daß die Herbeischaffung und Hebung der kolossalen Granitblöcke, die mit unsern weit fortgeschrittenen mechanischen Hilfsmitteln sehr großen Kostenaufwand erforderten, dagegen früher nur mit Aufbietung vieler Menschenkräfte geschehen konnte; so wird man den Personen, für welche diese Gräber bestimmt waren, auch eine besondere Machtstellung zuerkennen müssen, es werden die Vornehmsten des Volkes gewesen sein, welche über die erforderlichen Mittel gebieten konnten und deren hervorragenden Stellung entsprechend diese hervorragenden Steindenkmäler errichtet wurden, im Gegensatz zu den einfachen Erdhügeln, welche die Gräber der Germanen bezeichnen. Ich gelange daher zu der Meinung, daß die megalithischen Gräber als Fürstengräber zu bezeichnen sind, und zwar als fürstliche Familiengräber, indem man öfters zwei, drei und mehr Grabkammern dicht aneinandergereiht findet. Nun meldet uns Tacitus (Germ. 27), daß die Germanen die Leichen ausgezeichneten Männer mit besonderen Holzarten verbrannt, aber die Pracht der Denkmäler verschmäht hätten. Demnach können die Grabmäler nicht den Germanen des Alterthums angehören und wir werden auf den Anfang des Mittelalters, die sächsische Zeit hingewiesen; sowie in dem linksrheinischen Theil der Rheinprovinz germanische, römische und fränkische Gräber auf demselben Begräbnißplatze angetroffen werden, so werden auch hier die alten germanischen Begräbnißplätze in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters, so lange das Christenthum keinen Eingang gefunden, von den heidnischen Sachsen beibehalten worden, und hier nach die megalithischen Grabmäler als sächsische Fürstengräber anzusehen sein, wozu der Umstand bestätigend hinzutritt, daß sieben der oben aufgeführten Gräber ganz in der Nähe wohlerhaltener altfächsischer Burgwälle liegen, ein Umstand, der bisher nicht beachtet worden und sich vielleicht auch auf andere ausdehnen läßt. Zur Prüfung vorstehender Meinung würden planmäßige Ausgrabungen ohne Zweifel sehr nützlich sein.

Schließlich erlaube ich mir noch bezüglich der Wichtigkeit der Erforschung und Erhaltung der germanischen Gräber auf einen Punkt aufmerksam zu machen, auf den bis jetzt nicht gerücksichtigt worden ist. So wenig Ausbeute diese Gräber im Allgemeinen für die Kunst liefern, so bedeutungsvoll sind dieselben für die Bestimmung der altgermanischen Wege. Wie in den römischen Provinzen die Gräber stets an den Straßen erscheinen, so finden sich nach allen meinen bisherigen Erfahrungen die germanischen Gräberfelder, selbst die in geringer Zahl (manchmal auch vereinzelt) vorkommenden Gräber immer nur den alten Wegen entlang und tragen dazu bei, die Schwierigkeit in der Bestimmung der Richtungen dieser Wege, da dieselben nicht

wie die römischen Straßen Reste von Kunstbauten besitzen, wesentlich zu vermindern. Auch die (mir bekannten) megalithischen Gräber kommen sämtlich nur an den altgermanischen Wegen vor, und wo sich deren mehrere zusammen finden, liegen sie nebeneinander in einer Reihe, die mit der Richtung des Weges fast parallel läuft, so daß es unverkennbar ist, daß bei Anlage der Gräber auf die Richtung des Weges Rücksicht genommen, erstere also jünger als diese sind. Es würde daher eine Aufnahme der germanischen Gräber überhaupt sehr zweckmäßig sein und zwar eine geometrische Aufnahme der einzelnen Gräber an den verschiedenen Begräbnißstellen behufs Ueberwachung derselben, da noch jetzt manche Grabhügel darum zu Grunde gehen, weil sie durch die im Laufe der Zeit meist abgeflachte Gestalt nicht als Gräber erkannt werden, als auch eine kartographische Aufnahme der verschiedenen Begräbnißplätze zu wissenschaftlichen Zwecken, wie ich eine solche für die (rechte Rheinseite der) Rheinprovinz bereits zu Stande gebracht habe.

Anlage C.

In innigst dankbarer Erinnerung an unsere in Gott ruhenden Kaiser und Könige, Wilhelm I und Friedrich III, kann es der Verfasser nicht unterlassen, an dieser Stelle der hohen Leutseligkeit zu gedenken, mit welcher Beide Majestäten, auch geringere wissenschaftliche Bestrebungen huldvoll beachtend, die zahlreichen Veröffentlichungen des Verfassers stets huldreich dankend entgegenzunehmen geruhten, und einige der bezüglichen Kabinettschreiben hier mitzutheilen.

Aus dem Geh. Civilkabinet Seiner Majestät des
Kaisers und Königs Wilhelm I.

Berlin, den 20. August 1874.

Erw. zc. beehre ich mich mit Bezug auf das Immediatschreiben vom 15. d. M. ergebenst zu benachrichtigen, daß des Kaisers und Königs Majestät das eingereichte Exemplar Ihrer Schrift „Lokalforschungen über die alten Heerstraßen und Schanzen auf der rechten Rheinseite“ unter Befundung großen Interesses und mit dem Ausdruck des Dankes entgegenzunehmen geruht haben.

Der Geheime Kabinettsrath. In Vertretung:
Anders.

Berlin, den 7. November 1874.

Seiner Majestät dem Kaiser und Könige habe ich die mir zu diesem Zwecke unter dem 25. v. M. von Erw. zc. mitgetheilte Schrift „Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der

Rheinlande“ vorzulegen nicht unterlassen. Mit Interesse dem Fortgange Ihrer Forschungen auf diesem Gebiete folgend, haben Seine Majestät auch von dem Inhalte dieser jüngsten Ihrer Veröffentlichungen aufmerksam Kenntniß zu nehmen geruht und mich beauftragt, Ihnen für die Einsendung derselben verbindlichst zu danken.

Der Geheime Kabinetstrath: v. Wil m o w s k i.

Berlin, den 2. November 1876.

Er. zc. beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 25. v. M. ergebenst zu benachrichtigen, daß ich Seiner Majestät dem Kaiser und König die mir zu diesem Behufe eingesandten Exemplare der 7. und 8. Folge der neuen Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande vorgelegt habe.

Seine Majestät haben von den Ergebnissen der von Ihnen geführten Lokaluntersuchungen mit lebhaftem Interesse Kenntniß genommen und mich zu beauftragen geruht, Allerhöchst Ihren Dank für die Einsendung Er. zc. auszusprechen.

Der Geheime Kabinetstrath: v. Wil m o w s k i.

Berlin, den 9. Februar 1877.

Er. zc. setze ich mit Bezug auf die Immediateingabe vom 1. d. M. Allerhöchstem Auftrage gemäß ergebenst davon in Kenntniß, daß des Kaisers und Königs Majestät das eingereichte Exemplar Ihrer Schrift „Lokaluntersuchungen über die Denkmäler des Alterthums im Kreise Essen“ mit Interesse und dem Ausdruck des Dankes entgegenzunehmen geruht haben.

Der Geheime Kabinetstrath: v. Wil m o w s k i.

Berlin, den 23. August 1877.

Er. zc. beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 11. d. M. ergebenst mitzuthemen, daß ich, dem darin ausgesprochenen Wunsche gern nachkommend, Seiner Majestät dem Kaiser und König das eingesandte Exemplar der zehnten Folge Ihrer „Neuen Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande“ überreicht und von Seiner Majestät den Auftrag erhalten habe, Er. zc. für die Einsendung der interessanten Schrift zu danken, welches Auftrages ich mich hierdurch mit Vergnügen entledige.

In Vertretung des Herrn Geheimen Kabinetstraths:
A n d e r s.

Berlin, den 2. Dezember 1885.

Er. zc. benachrichtige ich auf das gefällige Schreiben vom 28. v. M. ergebenst, daß ich nicht unterlassen habe, das eingesandte Exemplar des 4. Hefes Ihrer Abhandlungen über die alten Heer-

und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche Ihrem Wunsche gemäß Seiner Majestät dem Kaiser und König vorzulegen. Allerhöchst Dieselben haben das Heft huldreichst anzunehmen geruht und lassen Ew. zc. für diesen neuen Beweis Ihrer Aufmerksamkeit freundlich danken.

Der Geheime Kabinettsrath, Wirkliche Geheime Rath:
v. Wilnowski.

Aus der Privat-Kanzlei Seiner Kaiserlichen und Königlich-lichen Hoheit des Kronprinzen, nachmaligen Kaisers und Königs Friedrich III. Majestät.

Berlin, den 3. Februar 1873.

Geehrter Herr!

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz haben die Anlage Ihres Schreibens vom 23. v. M. gern und mit Interesse entgegengenommen und mich beauftragt, Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit verbindlich zu danken.

v. Normann, K. Kammerherr.

Berlin, den 27. Januar 1877.

Ew. zc. benachrichtige ich ergebenst, daß ich nicht unterlassen habe, Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen die mir mit Ihrem gefälligen Schreiben vom 13. vorigen und 4. dieses Monats zugegangenen Schriften zu unterbreiten. Seine Kaiserliche Hoheit haben dieselben gern entgegengenommen und beauftragt mich, Ihnen für Ihre wiederholte Aufmerksamkeit in Höchst Ihrem Namen bestens zu danken.

v. Normann, K. Kammerherr.

Potsdam, den 4. September 1877.

Sehr geehrter Herr!

Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz hat das von Ihnen freundlichst übersandte Exemplar der 10. Folge Ihrer Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande mit dem gleichen Interesse empfangen, welches Höchstderselbe Ihren früheren Sendungen gewidmet hat. Seine Kaiserliche Hoheit befiehlt mir, Ihnen für Ihre erneute Aufmerksamkeit verbindlich zu danken.

v. Normann, K. Kammerherr.

Neues Palais, Wildpark, den 9. Oktober 1882.

Sehr geehrter Herr!

Das mir übersandte Exemplar des ersten Heftes der „alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen

Reiche“ habe ich Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen zu überreichen gern Veranlassung genommen. Höchst Derselbe beauftragt mich, Ihnen für Ihre wiederholte Aufmerksamkeit mit dem Hinzufügen bestens zu danken, daß auch diese neueste Sendung von Seiner Kaiserlichen Hoheit mit großem Interesse entgegengenommenen ist.

v. Normann, K. Kammerherr und Schloßhauptmann.

Berlin, den 30. November 1885.

Erw. zc. beehre ich mich im Höchsten Auftrage den aufrichtigen Dank Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen für die freundliche Vorlage eines Exemplars des 4. Hefes der „alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken“ hierdurch zu übermitteln.

E. v. Sommerfeld, Oberst und persönlicher Adjutant.

Neues Palais, Wildpark, den 11. Mai 1887.

Sehr geehrter Herr! Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz hat auch das 5. Heft der von Ihnen herausgegebenen „alten Heer- und Handelswege im deutschen Reiche“ gern entgegengenommen und mich beauftragt, für die freundliche Vorlage desselben in Höchstseinem Namen bestens zu danken.

von Kessel, Major und persönlicher Adjutant.

Wir schließen mit den trefflichen Worten eines hohen Beschützers und Förderers der Wissenschaften:

„Bei den Mitlebenden Verständniß zu finden, ist Lebenslust für den Forscher, erhebt den Müden, treibt den Sieger zu neuer That.“



Inhaltsverzeichnis der fünf ersten Hefte.

Erstes Heft.

Mit einer Karte. 1882. Geheftet M. 1.—.

Der römische Heer- und Handelsweg vom Mittelmeer (b. Marseille) bis zur Wesermündung.

Zweites Heft.

1883. Geheftet M. 1.—.

Cap. I. Der römische Heerweg über Meppen in östlicher Richtung nach der Weser.

Cap. II. Der römische Heerweg vom Rheine bei Xanten in der Richtung nach der Weser.

Cap. III. Der römische Heerweg von der niederländischen Grenze bei Hauberg bis zur Weser bei Hörter.

Cap. IV. Die römischen Itinerarien I.

Drittes Heft.

1884. Geheftet M. 1.—.

Cap. I. Der römische Heerweg des rechten Rheinufers von Basel bis Utrecht.

Cap. II. Der alte Heer- und Handelsweg von der Emsmündung in südöstlicher Richtung nach der Donau.

Cap. III. Die römischen Itinerarien II.

Viertes Heft.

Mit einer Karte. 1885. Geheftet M. 1.—.

Cap. I. Die prähistorischen Rheinstraßen von Basel bis zum Niederrhein.

Cap. II. Der römische Heerweg von der Zuidersee in östlicher Richtung bis zur Elbe.

Cap. III. Der römische Heerweg von der unteren Ems bis zur Weser bei Minden.

Cap. IV. Die römischen Itinerarien III.

Anlage.

Fünftes Heft.

Mit einer Karte. 1886. Geheftet M. 5.—.

Das römische Straßennetz in dem nördlichen Theile der Rheinprovinz (Reg.-Bezirk Köln, Düsseldorf und Aachen) und den angrenzenden Landestheilen.





